

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 66

Dienstag, den 5. Juni 1916

38. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Stadt. Eierausgabe im Rathause

am Mittwoch, den 7. Juni, Nachm. von 3—4 Uhr auf Grund der Broschüre. Nr. ist anzugeben.

Abgabe 20 Stck. pro Familie, jedoch ausschließlich der Hühnerbesitzer. Preis pro Stck 20 Pfg. Geld abgezählt halten.

Städtischer Bohnenverkauf

bei Jak. Rauch. Pfd. 50 Pfg.

Für die Milchhühnerbesitzer folgender Straßen: Alt oran. Platz, Amthofstr., Bahnhofstr., Bäckergasse, Burgstr., Dombachweg, Eichbornstr., Emsstr., Frankfurterstr. sind aus einem kleinen Quantum, hier je 2 Ztr. hiesige und rum. Kleie vorgegeben.

Die Ausgabe erfolgt am Donnerstag, den 8. ds. Mts., Nachm. von 3—4 Uhr am Bullenstall gegen vorheriger Bezahlung im Rathause. Der Preis pro Ztr. mit Sack beträgt 12.60 Mk. Bei Rückgabe werden für den Sack je 80 Pfg. vergütet. Bis Samstag, den 10. d. Mts., mittags 12 Uhr werden die Säcke zurückgenommen.

Geld ist abgezählt zu halten.

Camberg, den 5. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 3. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern mittags eroberten württembergische Regimenter im Sturm den Höhenrücken südöstlich von Jillebeke (südöstlich von Ypern) und die dahinterliegenden englischen Stellungen. Es wurden ein leicht verwundeter General, ein Oberst und 13 andere Offiziere, sowie 350 unterwundene und 168 verwundete Engländer gefangen genommen. Die Gefangenenzahl ist gering, weil die Verteidigung besonders schwer blutige Verluste erlitten und außerdem Teile der Befehlsführung aus der Stellung flohen und nur durch unser Feuer eingeholt werden konnten. In der Nacht leicht einsehende Gegenangriffe wurden leicht abgeblasen. Südlich von Arras und in der Gegend von Albert dauerte der Artilleriekampf an. In der Champagne, südlich Ripont, brachten unsere Erkundungsabteilungen bei einer kleinen Unternehmung über 200 Franzosen gefangen ein. Westlich der Maas wurden feindliche Batterien und Befestigungsanlagen mit sichtbarem Erfolg bekämpft. Ostlich der Maas erlitten die Franzosen eine weitere Niederlage. In den Morgenstunden wurde ein starker Angriff gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich des Caillette-Waldes abgeblasen; weiter östlich haben die Franzosen auf dem Rücken südwestlich von Baur gestern in sechs-maligem Ansturm versucht, in unsere Gräben einzudringen; alle Vorstöße scheiterten unter schwersten feindlichen Verlusten. In der Gegend südöstlich von Baur sind heftige, für uns günstige Kämpfe im Gange. Am Osthang der Maashöhen stürmten wir das stark ausgebauten Dorf Damloup. 520 unverwundete Franzosen, darunter 18 Offiziere und mehrere Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Andere Gefangene gerieten bei der Abführung über Berge in das Feuer schwerer französischer Batterien.

Feldartillerie holte über Baur einen Fernmandoppeldecker herunter.

Der im gestrigen Tagesbericht erwähnte westlich von Mörchingen abgeschossene französische Doppeldecker ist das vierte vom Leutnant Höndorf niedergekämpfte Flugzeug.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.
Außer Patrouillengefechten keine Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 4. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns gewonnenen Stellungen südöstlich von Ypern richteten die Engländer mehrere Angriffe, die restlos abgeschlagen wurden. Der Artilleriekampf nördlich von Arras und in der Gegend von Albert hielt auch gestern an; englische Erkundungsabteilungen wurden abgewiesen; mehrere Sprengungen des Feindes südöstlich von Neuville-St. Vaast waren wirkungslos. Auf dem linken Maasufer wurde ein schwächlicher feindlicher Angriff westlich der Höhe 304 leicht zurückgewiesen, ein Maschinengewehr ist von uns erbeutet. Auf dem Ostufer sind die harten Kämpfe zwischen dem Caillette-Wald und Damloup weiter günstig für uns fortgeschritten; es wurden gestern über 500 Franzosen, darunter 3 Offiziere gefangen genommen und 4 Maschinengewehre erbeutet. Mehrere feindliche Gasangriffe westlich von Markirch blieben ohne die geringste Wirkung.

Bombenwürfe feindlicher Flieger tödten in Flandern mehrere Belgier; militärischer Schaden entstand nicht; bei Hollebeke wurde ein englisches Flugzeug von Abwehrkanonen abgeschossen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.
Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Oberste Heeresleitung.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 5. Juni.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern Abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südöstlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächlicher französischer Angriff bei Prunay in der Champagne. Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen; französische Infanterie, die westlich der Straße Haucourt-Esnes gegen unsere Gräben vorzukommen versuchte, wurde zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer dauerte der erbitterte Kampf zwischen dem Caillette-Wald und Damloup mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind versuchte uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einsatz von Infanteriemassen streitig zu machen. Die größte Anstrengung machte der Gegner im Chapitree-Walde, auf dem Fum in Rücken (südwestlich von Dorf Baur) und in der Gegend südöstlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. Deutsche Erkundungsabteilungen drangen an der Yser, nördlich von Arras, östlich von Albert und bei Witkirch in die feindlichen Stellungen ein; sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unverwundet als Gefangene ein; ein Minenwerfer ist erbeutet.

Im Luftkampf wurde über dem Marre-Rücken, über Cumieres und vor Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich.

Feindliche Verluste:

Im Luftkampf 36 Flugzeuge
Durch Abschuss von der Erde . . . 9 Flugzeuge
Durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge
47 Flugzeuge

Eigene Verluste:

Im Luftkampf 11 Flugzeuge
Durch Nichtrückkehr 5 Flugzeuge
16 Flugzeuge
Oberste Heeresleitung.

Weitere Erfolge unserer Flotte.

W. I. B. Berlin, 4. Juni. (Amtlich.)
Am 31. Mai hat eines unserer Unterseeboote vor dem Humber einen modernen großen englischen Torpedobootszerstörer vernichtet. Nach Angabe eines durch uns geretteten Mitgliedes der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tipperary“ ist der englische Panzerkreuzer „Euryalus“ von unseren Streitkräften in der Seeschlacht vor dem Skagerrak in Brand geschossen und vollständig ausgebrannt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

W. I. B. Wien, 4. Juni. (Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.
Der gestrige Tag brachte 5600 Gefangene, darunter 78 Offiziere und eine Beute von drei Geschützen, 11 Maschinengewehren und 126 Pferden ein.

Lothales und Vermischtes.

§ Camberg, 5. Juni. Von den russischen Gefangenen, die bei hiesigen Landeuten tagsüber beschäftigt sind und nachts in einem gemeinsamen Saale schlafen, sind am Mittwoch vier Gefangene durchgegangen, nachdem sie ihre Uniformen mit entwendeten Zivilkleidern vertauscht hatten. Sie erfreuen sich bis jetzt noch ihrer Freiheit.

Uffingen, 2. Juni. Eine beherzte Tat vollführte der hiesige Bahnbeamte Herr Heinrich Krebs. Am Mittwoch gegen 11 Uhr abends bemerkte er in der Nähe des Bahnhofes einen fremden Menschen, der ihm „Guten Abend“ zurief. Als Krebs sich dem Fremdling näherte, macht er die Entdeckung, daß er einen Mann in ausländischer Uniform vor sich hatte. Schnell griff Krebs zu, packte ihn fest und führte ihn dem auf dem hiesigen Rathause befindlichen Wachkommando zu. Hier erkannte man in dem „Ausreißer“ einen französischen Offizier, der bei Heidelberg einem Gefangenentransport entwichen war. Herrn Krebs gebührt für sein mutvolles Vorgehen alle Anerkennung.

Fleischnot und Fleischteuerung. Ein unfehlbares Mittel der Fleischnot und Fleischteuerung entgegenzutreten, liegt in der Kaninchenzucht und dieses umso mehr als dieser Zweig der Kleintierzucht fast für jedermann durchführbar ist. Gegenwärtig wo fast jedermann ein Gemüsegärtchen besitzt, ist auch gleichzeitig im höchsten Maße die Möglichkeit geboten, die immanigfaltigen Abfälle aus Garten und Küche in die Dienste der Kaninchenzucht zu stellen und sich mit billigem, nahrhaftem und wohlgeschmeckendem Fleisch zu versorgen. Es ist kaum faßbar, daß man der Zucht des Kaninchens nicht jene Aufmerksamkeit entgegenbringt, die sie in so reichem Maße verdient. Obwohl das Fleisch des Kaninchens in guter Zubereitung im Geschmack hinter dem des Geflügels nicht zurücksteht, jedoch in Bezug auf Nährwert und gesundheitliche Wirkung jede andere Fleischsorte übertrifft, wird doch mancherlei Einwand erhoben und gewöhnlich erzählt es die meisten Anfeindungen von Seite jener Leute, die es noch nie der Mühe wert gefunden haben, jemals davon zu kosten. Gar oft mußte man erfahren, daß eine einzige Kostprobe genügt, dieses Vorurteil zu zerstreuen und die ursprüngliche Meinung in das Gegenteil zu verwandeln. Unter der Voraussetzung, daß das Fleisch des Kaninchens sachgemäß zubereitet wurde, wird es auch dem verwöhnten Gaumen vortrefflich munden. Im Ratgeber-Bibliothek-Bändchen „Die feine Kaninchenküche“ von Käthe Koch-Ricolai (Preis 30 h + 25 Pf., mit Porto 35 h + 30 Pf.) findet jede Hausfrau eine Anzahl Rezepte über die treffliche Zubereitungs- und Verwendungsmöglichkeit. Unter den gegebenen Verhältnissen finden wir in der Kaninchenzucht ein wirk-

mes Mittel, den Teuerungsverhältnissen abzuweichen und die breiten Schichten der minder-begüterten Bevölkerung mit gutem, wohlfeilem und gesundem Fleisch zu versorgen. Ein Volksnahrungsmittel soll das Kaninchen werden. Zucht und Haltung des Kaninchens lehrt uns ein soeben erschienenes Buch, das für den bürgerlichen und ländlichen Haushalt so recht paßt. „Kaninchenzucht für den Haushalt“, ist das Buch dem 60 wertvolle Bilder beigegeben sind, betitelt, als ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes ist es überaus ausgestaltet, es umfaßt 116 Seiten, es ist überaus billig. Der landwirtschaftliche Fachlehrer Friedrich Fürst hat es sachgemäß verfaßt. In fließender und anregender Schreibweise führt uns der Verfasser in all die wichtigen Kapitel der Kaninchenzucht und Haltung ein. Er ist dort ausführlich, wo es notwendig ist. Er bespricht die Rasseigenschaften, er sagt uns, wo die Kaninchenzucht am Platze ist, er weist die Zuchtrichtung. Außer den beschreibenden Worten zeigt er uns den Stallbau in instruktiven Bildern, wie es eingehender nirgends besser zu finden ist. Auf das Kapitel „Stall“ legt er sehr großen Wert, dieser ist ja auch das allerwichtigste für die gedeihliche Entwicklung der Tiere. Auch der Stallrichtung nimmt er sich an. Ausführlich sind die Kapitel: Zucht, Fütterung, Mast, Kastrieren, Krankheit, Felleverwertung. Das Schlachten der Tiere wird beschrieben und überdies in vielen Bildern vorgeführt, die die wichtigsten Handgriffe zeigen. Kurz ein Werk wie es nicht besser sein kann. Dazu der billige Preis von 90 Heller, der geeignet ist, dieses Buch in die weitesten Kreise zu bringen. Gegen Voreinsendungen von A 1.— beziehungsweise mit der „Feinen Kaninchenküche“ A 1.30 überallhin franko unter Kreuzband. In allen Buchhandlungen zu haben. Wenn nicht, verlange es vom Verlag der L. B. Enders'schen A. A. in Neutitschein.

Mislungenener Fluchtversuch. Zu einem raffinierten Mandoer griff dieser Tage ein junges Mädchen in Nauheim, um seinen „Freund“, einen unter Aufsicht stehenden Russen, über die holländische Grenze und damit in Sicherheit zu bringen. Zunächst verschwand der Russe aus Nauheim. Zugleich reiste auch das Mädchen ab und nahm in Frankfurt bei einem höheren Beamten eine Stelle an. Seine Herrschaft brachte ihm volles Vertrauen entgegen. Eines Tages erklärte das Mädchen dem Dienstherrn, daß es mit seiner „Tante“ in dringenden Geschäften auf einige Tage nach Holland müsse und bat darum ihm und der Tante bei der Erlangung eines Reisepasses behilflich zu sein. Das Mädel erhielt den Paß und reiste mit der „Tante“ ab. Hollands grüne Fluren waren schon in Sicht, da sah sich in Emmerich die Polizei die Tante und die Nichte noch mal näher an. Und siehe! Aus der Tante ward ein junger Mann. Es war der Russe aus Bad Nauheim. Er hatte sich den Schnurrbart abnehmen lassen und gedachte in weiblicher Kleidung über die Grenze zu kommen. Das hatte die Nauheimer Polizei noch rechtzeitig erfahren. Sie stellte Ermittlungen an, die rasch auf die Spur führten. Im Gefängnis zu Wesel sehen sie jetzt ihrem weiteren Schicksal entgegen.

Herabsetzung der Höchstpreise für Masthälber. Der Zentral-Viehhandelsverband hat die ihm angeschlossenen Viehhandelsverbände ersucht, die Preise für Kälber vom 1. Juni ab um 10 bis 20 Mark für den Zentner herabzusetzen. Für schwerste Ware (Masthälber und Doppellender über 200 Pfund Lebendgewicht) dürfen von jetzt ab nur noch 120 Mark statt, wie bisher 140 Mark für den Zentner gezahlt werden. Die Herabsetzung ist erfolgt, um der in letzter Zeit sehr stark hervorgetretenen Neigung zur Abstoßung der Kälber, die der Aufzucht gefährlich zu werden drohte, entgegenzutreten. Ramentlich soll der Anreiz zur Mastung schwerer Kälber, zu der auch viel Milch und Eier verbraucht werden, vermindert werden. Es darf erwartet werden, daß in aller nächster Zeit auch die Höchstpreise für Kalbfleisch von den zuständigen Stellen entsprechend herabgesetzt werden.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Deutschlands Seesieg.

Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte.

Die Kunde von dem großen Erfolge unserer Hochseeflotte wird überall, wo deutsche Herzen schlagen, lebhafteste Begeisterung erwecken. Bei dem ersten, von den Engländern bisher peinlich vermiedenen Zusammenstoß zwischen dem Hauptteil der englischen Kampfflotte und unseren Seestreitkräften haben letztere die Oberhand behalten, obwohl die Engländer mit starker Übermacht den Kampf aufnehmen konnten. Dem Gegner wurden überaus schwere Verluste zugefügt, eine Anzahl seiner gewaltigsten und neuesten Kriegsschiffe liegen auf dem Meeresgrunde, darunter Großkampfschiffe, die erst vor wenigen Jahren in Dienst gestellt waren. Unsere Flotte hat naturgemäß ebenfalls Verluste erlitten, sie stehen aber, so sehr jedes Opfer deutscher Menschenleben und deutscher Schiffe schmerzliches Bedauern hervorruft, in keinem Verhältnis zur erreichten Schwächung der englischen Flotte.

Die Offiziere und Mannschaften unserer Kriegsschiffe schenken sich von Beginn des Krieges an nach der Gelegenheit, die Kräfte mit dem Hauptfeinde zur See zu messen. Sie haben nun im großen zeigen können, wie gut die stolzen Erwartungen waren, die ganz Deutschland an ihre Tüchtigkeit, ihren Todesmut und ihre Entschlossenheit knüpfte. Hatte das Auftreten unserer Kriegsschiffe während des Krieges immer wieder die Vorzüglichkeit der Führung, der Mannschaften aller Grade und des Schiffsmaterials erwiesen, so gab doch erst die große Seeschlacht die Möglichkeit zur vollen Bewährung all der ausgezeichneten Eigenschaften, mit denen das deutsche Volk schon in Friedenszeiten für den Ernstfall als sicherem nationalen Besitz von höchstem Werte rechnete. Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt das deutsche Volk seiner heldenhaften Söhne, die der Geschichte unserer jungen Kriegsschiffe ein herrliches Ruhmesblatt angereicht haben.

Der Tag der Seeschlacht bei Horns Reef, der 31. Mai 1916, ist ein Tag tiefer Trauer und Bestürzung für Englands Regierung und Volk: die große, unbeflegbare Armada unter dem Kommando des besten englischen Admirals hat sich aus dem nordischen Versteck hinter den Orkneys hervorgewagt, hat mit scheinbar unüberwindlicher Übermacht die weit von der deutschen Küste nach Norwegen vorgebrungene deutsche Hochseeflotte angegriffen, um sie zu vernichten, und hat trotz Tag und Nacht bis zur Erschöpfung fortgesetzter Angriffe mit blutigen Kämpfen und von Kruppigen Granaten und deutschen Torpedos zerlegten Schiffen heimziehen müssen. Zahlreiche Opfer liegen bereits auf der Strecke, d. h. auf dem Grunde des Meeres; ihre Zahl dürfte wahrscheinlich aus der Zahl der in sinkendem Zustand befindlichen, von Kameraden ins Schlepptau genommenen Schiffe noch vermehrt werden.

Was die Engländer bisher nicht haben glauben wollen, und was ihnen ihre Presse nicht zu sagen wagte, ist ihnen jetzt so deutlich vor Augen getreten, daß ein Zweifel an der Vollwertigkeit des deutschen Kriegsschiffbaues, der überlegenen Seefähigkeit und Trefflichkeit der deutschen Schiffsartillerie und den hohen seemannischen und technischen Eigenschaften der deutschen Seeoffiziere, Ingenieure und Mannschaften aller Grade und Dienstzweige nicht mehr möglich ist.

Alle Vagenberichter, alle Verbrechungsanfänge werden an der Tatsache, daß Englands „meeresbeherrschende Flotte“ geschlagen worden ist, nichts ändern können, und wenn auch hier und da eine Stimme für sie sprechen wird, wenn besonders amerikanische Freunde auch einen englischen Erfolg zusammenzudeckeln werden, die neutrale Welt hat bereits gesprochen und ihre Stimmen sind voll Bewunderung für Deutschlands Flotte. So meinen die „Hörner Neuesten Nachrichten“, daß der 31. Mai ein Hauptdatum in der Geschichte des Weltkrieges sein wird, vielleicht das Hauptdatum mit Rücksicht auf seine Bedeutung und geschichtlichen Folgen. Der Hauptteil der englischen Kampfflotte ist am Vorabend von der Ausfahrt in einer Nachmittags- und einer Nachtschlacht von der deut-

lichen Hochseeflotte geschlagen worden. Die englische Flotte ist für die nächste Zeit kampfunfähig. England ist an der Stelle in die Brust getroffen worden, an der man es für unbesieglich hielt, und die das Zentrum seiner Weltmachtstellung ist.

Der „Berliner Bund“ bemerkt, die taktische Überlegenheit sei unzweifelhaft auf deutscher Seite gewesen. Die englischen Verluste seien selbst im Hinblick auf den gewaltigen Bestand dieser Flotte schwer, die der deutschen gering. Die militärischen und politischen Folgen der Schlacht seien sehr hoch einzuschätzen.

„Stockholms Dagblad“ schreibt: Dieser Seesieg der Deutschen ist der größte, den eine der kriegsführenden Mächte bisher errungen hat. Die bisher vorliegenden kurzen Angaben geben noch



Vizeadmiral Scheer,
der Sieger in der Nordseeschlacht.

kein eigentliches Bild vom Gang der Schlacht, aber soviel geht aus den gemeldeten Verlusten hervor, daß es sich um bedeutende Streitkräfte gehandelt haben muß. Die Engländer haben mehrere ihrer wertvollsten Schiffe verloren, ihre Verluste sind in Tonnenzahl ausgerechnet kolossal. „Allgemeines Handelsblatt“ schreibt: Die Deutschen haben da unstreitig einen bedeutenden Erfolg errungen, der großen Eindruck machen wird, besonders jetzt, so unmittelbar nach dem Erfolg der Oesterreicher an der italienischen Front.

Bemerkenswert ist, daß die englische amtliche Verlustliste unsern gewaltigen Sieg bestätigt, es ließ sich also von den Verlusten nichts ver-
tuschen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Gefangenen von Verdun.

Die „Straßburger Post“ schreibt: Im Heeresbericht vom 18. April wurde zum letzten Male eine Übersicht über die bei Verdun gefangenen Franzosen veröffentlicht. Damals waren 711 Offiziere, 38 135 Mann in unserer Hand. Seitdem hat sich diese Zahl nicht unerheblich vermehrt, konnte auch in den Tagen verhältnismäßigen Stillstands unserer Operationen, etwa vom 20. April bis 4. Mai, und dann vom 8. bis 20. Mai selbstverständlich keine große Beute heimgebracht werden. Die heftigen Gegenstöße, die damals der Feind ins Wert setzte, haben ihm in erster Linie schwere, blutige Verluste gekostet. Immerhin wurden auch in diesen letzten Wochen an Gefangenen gemeldet: 197 Offiziere und 7690 Mann. Seit Beginn der Maaskämpfe wurden somit 908 Offiziere und 45 845 Mann als gefangen eingebracht gemeldet. Rechnen wir übrigens die seit dem 29. v. Mts. gemachten Gefangenen zu dieser Aufstellung hinzu, so kommen wir dicht an die 50 000 heran, sicherlich auch ein in seinem Umfange und seinen Wirkungen recht bedeutender Erfolg unserer siegreichen Kämpfe vor Verdun.

und habe, wie du weißt, in letzter Zeit manches zu verwinden gehabt. Deine Lebensgeschichte hat mich sehr ergriffen und mir gezeigt, wie schwer das Leben sein kann. Was wußte ich bisher vom Leben und seinen Kämpfen? Nun bin ich etwas aus dem Gleichgewicht gekommen. Laß mich nur erst innerlich mit alledem fertig sein, dann sollst du dich nicht mehr über mich beklagen.“

Frau von Sterned stand auf und umarmte sie.

„Mein armes Kind, wie leid tut es mir, daß ich dir diese Erfahrungen nicht ersparen konnte! Aber sei nur getroßt! Wenn du erst mit deinem Gatten in die große schöne Welt hineinkommst, wirst du schon Freude am Leben finden. Ich sehe dich schon im Geiste als gezeigten Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft, in herrlichen Toiletten, geschnitten mit den wundervollen Familiendiamanten der Ravensaus. Hast du je etwas Schöneres gesehen als diesen Schmuck?“

„Ich habe ihn noch nie gesehen.“

Frau von Sterned schüttelte verwundert den Kopf.

„Du hast ihn noch nie gesehen? Aber Julia, du bist wirklich ein seltsames Mädchen. Besitzt die herrlichsten Steine, um die dich jede Frau glänzend beneiden würde, und siehst sie dir nicht einmal an! Das müssen wir gleich nachholen. Geh! Kind, hole den Schmuck, ich sehe ihn mir auch gern wieder an. Alte Erinnerungen an eine glückliche schöne Zeit, da mich dein Vater liebend damit schmückte, werden in mir geweckt. Da war ein Diadem von

Madensen nicht Oberbefehlshaber in Italien.

Mit Rücksicht auf die Behauptungen ausländischer, besonders schwedischer Zeitungen, daß den Oberbefehl über die österreichisch-ungarischen Truppen in Südtirol Generalfeldmarschall v. Madensen führe, erklärt das Wiener „Freundenblatt“, daß der Oberbefehl in Südtirol ebenso wie in der Defensive so auch jetzt bei der Offensive von Erzherzog Eugen geführt werde, während Madensen den Oberbefehl auf dem Balkan führt. Die falschen Behauptungen werden nur verbreitet, um den Glauben zu erwecken, daß den Italienern auch deutsche Truppen gegenüberständen, was durchaus unrichtig ist.

Die Aufstellung der montenegrinischen Armee.

Nachrichten zufolge wurden 15 000 montenegrinische Soldaten, die die serbische Staatsbürgerschaft angenommen haben, in das serbische Heer eingereiht. 20 000 Montenegriner, die nicht zu den Serben gehen wollten, wurden nach Rußland gelandt, um in den Reihen der russischen Armee zu kämpfen. Alle serbischen Truppen haben nunmehr Korfu verlassen; die serbische Regierung wird ihren Sitz nach Saloniki verlegen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 2. Juni.

Die Sitzung vom Freitag wurde vom Präsidenten Dr. Kaempf mit einer Ansprache eröffnet, in der er unter lebhaftem, oft stürmischem Beifall des Hauses der Seeschlacht in der Nordsee gedachte und den tapferen Besatzungen der deutschen Schiffe den Dank des Vaterlandes aussprach.

Admiral Hebbinghaus ergänzte die Ansprache durch Mitteilung der englischen und deutschen Verluste, soweit diese letzteren schon bekannt waren. Das Ergebnis der Kampfhandlung sei ein erfreulicher, bedeutender

Erfolg der deutschen Streitkräfte

gegenüber einem sehr viel stärkeren Gegner. Der Hauptteil der deutschen Flotte sei in die Häfen zurückgekehrt. Personal und Material habe sich glänzend bewährt, die Stimmung sei vorzüglich.

Das Haus dankte mit stürmischem Beifall und trat dann in die Verhandlungen ein. Eine Reihe von Rechnungen wurde ohne Erörterung in dritter Lesung erledigt, ebenso das Kriegskontrollgesetz in erster und zweiter Lesung. Die Änderung des Kalligesezes wurde nach kurzer unwesentlicher Erörterung mit den Entschlieungen des Ausschusses in zweiter Lesung genehmigt. Der Haushalt der Schutzgebiete und des Reichskolonialamts wurde erledigt, nachdem der Berichterstatter Abg. Dr. Waldstein (Vorlrd. Sp.) der Schutztruppe und der tapferen Bevölkerung von Kamerun den Gruß des Hauses entbieten hatte.

Außerdem hielt es Abg. Henke (Soziale Arbeitg.) für notwendig auszusprechen, daß die Kolonialpolitik früherer Jahre der Zivilisation nicht entzogen habe.

Nunmehr trat das Haus in die zweite Beratung des Quittungstempelgesetzes ein, das der Ausschuss zu einer Warenumschlagsteuer umgestaltet hatte.

Abg. Cohen (Soz.) meinte, der Staatssekretär hätte der Steuerkraft der minderbemittelten Bevölkerung die Umsatzsteuer ersparen können, die jedenfalls ein Dauergesetz werden könne.

Staatssekretär Dr. Helfferich erwiderte dem Redner, daß er ja nur das Kind des Hauses adoptiert habe. Wenn der Vorredner die Ausschussfassung genau gelesen hätte, würde er dem Hause sehr viel Zeit erspart haben. Schließlich wurde Artikel 1 angenommen.

In der Einzelberatung beantragte Dr. Hertel (ton.), die vom Ausschuss mit knapper Mehrheit beschlossene Befreiung der

Gas-, Wasser- und Elektrizitätsabgaben abzulehnen, da sie lediglich eine Befreiung zugunsten der Großstädte darstelle. Das Haus

beschloß es indessen beim Ausschussbeholdungsgesetz auch den Rest des Gesetzes, daß es zu wesentlicher Erörterung kam.

Nunmehr wurde die namentliche Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag zur Änderung des § 1 des Kriegsgesetzes (Entziehung einer besonderen Vermögens- und Kriegsvermögenszuwachsung) und Entziehung eines Drittels des Einkommens) vorgenommen.

Der Antrag wurde mit 240 gegen 210 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt. Die übrigen sozialdemokratischen Anträge wurden ebenfalls abgelehnt. Auch die Entziehung der Erbschaftssteuer durch den Sozialdemokratischen Reichstag hatte kein anderes Ergebnis, als das Haus den Ausschussanträgen zustimmte, nachdem Staatssekretär Dr. Helfferich merkte, daß der gegenwärtige Augenblick denkbar ungünstig zur Einführung einer Erbschaftssteuer wäre. Weiter protestierte der Sozialdemokratische Reichstag gegen die Steuern, die breiten Massen belasten. Der sozialdemokratische Antrag wurde übrigens namentlicher Abstimmung mit 247 gegen 210 Stimmen bei 2 Enthaltungen abgelehnt.

Das ganze Geleg wurde nach dem Promissantrag angenommen. Das Haus trat dann noch in die Beratung der Tabaksteuer vorlage ein, die der Abg. Reichmann (Soz.) abgelehnte. Dann vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat nach dem Besuch an der Ostfront der Herrschaft in einen kurzen Besuch abgesehen.

* Der Auktionsauschuss des Reichstages hofft, daß die Arbeiten des Hauses vor Pfingsten erledigt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich das Parlament am 8. d. Mts. in die Sommerferien begeben.

* Die Beratung der Zuckerausgaben neuer Kriegsernährungsamt hatte das erwartete Ergebnis, daß aus den zur Verfürgung bestimmten Zuckervorräten erhebliche Mengen sofort zum Einmachen von Obst freigegeben werden können. Die Vermehrung von Sacharin als Zuckersatz soll möglichst ausgedehnt werden. Eine besondere Mitteilung des Kriegsernährungsamtes soll sich aber planmäßigen Bekämpfung der verschiedenen Arten von Warenwucher, Schiebung unlauteren Anzeigen und der Wirkung auf schnelle und wirksame Bestrafung dieser Vergehen befassen.

* Wie sehr die Kriegsschäden in den von den Russeneinfällen heimgegriffenen Gebieten Ostpreußens auf die Steuerkraft der Einwohner eingewirkt, ergibt sich aus den Ergebnissen der Einkommensteueranfrage für das Jahr 1915, die jetzt bekannt werden. Die Ausfälle an Steuern sind gegenüber dem Vorjahre (1914) sehr erheblich, zwar im Regierungsbezirk Gumbinnen 26,47 % im Regierungsbezirk Allenstein 14,27 %, dagegen im Königsberger Bezirk nur 3,36 %. Die zähligen Zahlen für das flache Land liegen allgemein noch erheblich ungünstiger. So zeigen z. B. im Gumbinner Regierungsbezirk 55,47 % und im Regierungsbezirk Allenstein 49,13 % weniger Jahresbetrag der zu erhebenden Steuer.

Frankreich.

* Ein im Senat von drei Mitgliedern gelegter Gesetzesentwurf verlangt, daß die militärische Vorbereitung für alle jungen Leute, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, zwangsweise eingeführt werde.

Italien.

* Die russische Dumaabordnung traf in Turin ein, begeistert von der Begrüßung, die die Gelegenheit zu neuen Maßnahmen benutzte, Rußland möge Italien mit einer Entlastungsoffensive zu Hilfe kommen. Voraussichtlich wird diese Note noch härter betont werden, sobald die Russen in Rom eintreffen.

Hexengold.

24] Roman von H. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

„Ich bin an Einsamkeit gewöhnt, Mama, und habe ja dich. Wirklich — ich mag von Navenau nicht fort. Aber wenn du nach Abwechselung verlangst, so nimm, bitte, keine Rücksicht auf mich.“

Frau von Sterned schüttelte den Kopf. „Kind — nicht für mich, nur in deinem Interesse machte ich den Vorschlag. Ich glaube, du sehnst dich nach Herbert.“ Julia wandte sich ab.

„Er kommt ja zu Weihnachten“, sagte sie leichtglühend.

„Gi, welch' ein vernünftiges kleines Bräutchen bist du!“

Julia sah die Mutter an, als wollte sie etwas erwidern, preßte dann aber die Lippen aufeinander, um ihre Bemerkung zurückzuhalten. Sie setzte sich nieder und schloß den Kopf in die Hand. Dann sagte sie scheinbar ruhig:

„Ich kann nun einmal nicht überhöflich empfinden, wie es vielleicht die Bräute in Romanen tun.“

Frau von Sterned seufzte.

„Freilich, das Leben ist auch ganz anders. Die großen Gefühle sterben in unsrer nächsten Zeit aus. Es ist ja auch friedlicher und beglücklicher, wenn man in diesem Punkt nicht zu überschüssig ist, wie du sagst. Wenn du aber nur ein wenig froher und vergnügter wärest!“

„Ich bin ein schwerfälliger Charakter, Mama,

Smaragden und Brillanten, das konnte er in meinem Haar nicht genug bewundern. Geh, Julia hole es. Die Zeit wird uns beim Betrachten schnell genug vergehen.“

Julia erhob sich bereitwillig, um der Mutter eine Freude zu machen, und begab sich in das Arbeitszimmer des Großvaters. Als sie den Schüssel zum Wandbichr, den sie an einer Kette um den Hals trug, hervorholte, gedachte sie der Stunde, als ihr der Großvater diesen Schüssel überreichte, und der Boret, die er dabei gesprochen: „Versprich mir, so lange ich lebe, die Kassette nicht zu öffnen — außer wenn ich dir selbst die Erlaubnis dazu gebe.“

Langsam schloß sie den Schrank auf, nahm die Kassette heraus und stellte sie behutsam auf den Tisch.

Wie spielend glitt dann ihre Hand über den Deckel, um zu ermitteln, ob der Verschluss sich leicht öffne. Raum hatte sie die kleine Kassette berührt, da sprang der Deckel zurück. Verwundert gewahrte sie den Brief, der oben in der Kassette lag.

„Für meine herzlich geliebte Enkelin Julia“, stand in des Großvaters charakteristischer Handschrift darauf. Das junge Mädchen fuhr erschrocken zusammen und starrte mit großen Augen auf diese Worte.

So schrieb er auf den Brief, er, der sie nach dem Ausspruch ihrer Mutter gehäht haben sollte? —

Kaltig barg sie das Schreiben in der Tasche ihres Kleides, um es später zu lesen. Instinktiv war diese Bewegung, vom Moment eingegeben, sie kennzeichnete aber die Art, wie sie im

Innern zu ihrer Mutter stand. Ganz leicht verständlich erschien es ihr, daß der Vater nicht geeignet sei, ihn der Mutter mitzuteilen.

Schnell warf sie den Deckel der Kassette zu und trug sie, nachdem sie auch den Schrank verschlossen, aus dem Gemache. Auf ihren Wangen lag ein leichtes Rot und ihre Augen blickten lebhafter. Ihre Mutter betrachtete sie lächelnd. „Du siehst aus, als hättest du einen Blick in diese Schatulle geworfen.“

Julia erröte noch mehr.

„Nur flüchtig“, erwiderte sie leise.

„Desto gründlicher wollen wir das nun tun. Komm, setze dich hierher. Ich will dir die einzelnen Stücke so gruppieren, daß sie gut zur Geltung kommen.“

Sie öffnete die Kassette und legte ein Stück des Schmuckes nach dem anderen auf den Deckel aus mattsilbernen Samt, das oben einen den Schmuck gebildet gewesen. Das eine andere Stück befestigte sie an ihrer Taille, um die Wirkung vor dem Spiegel zu reproduzieren, und das Diadem, von dem sie gesprochen, setzte sie sich ins Haar.

„Ah — es steht im schwarzen Haar nicht annähernd so schön aus, als in meinem blonden. Wirklich, Kind, mein Haar war meine größte Schönheit. Aber ich habe es um keinen willen gern geopfert. Sieh nur, welches Feuer die Steine ausstrahlen! Herrlich, wunderbar! Sie drehte sich nach allen Seiten, und Julia mußte gestehen, nie etwas Schöneres gesehen zu haben.“

Gwendoline löste endlich das Diadem ab

Tee in der Kriegszeit.

Blätter der Brombeere, Erdbeere, Himbeere, schwarzen Johannisbeere, Heidelbeere und Preiselbeere als Tee-Ertrag.

Ein wichtiges Genussmittel, dessen Einfuhr die Feinde unterbunden haben, ist der Tee. Glücklicherweise verfügen wir über einen sehr brauchbaren Ersatz, noch dazu heimischen Ursprungs, nämlich den Tee aus jungen Blättern der Brombeere, Erdbeere, Himbeere, schwarzen Johannisbeere, Heidelbeere und Preiselbeere.

Das Einsammeln der genannten Blätter wird zweckmäßig durch die Gemeinden und Schulen besorgt. Wo die betreffenden Beerensträucher häufig vorkommen, möge die Schuljugend nach vorher eingeholter Zustimmung des betreffenden Grundbesitzers an schulfreien Tagen das Pflücken unter Aufsicht und Leitung einer Lehrperson besorgen. Da die jungen Blätter einen besseren Tee liefern, als die Sommer- und Herbstblätter, so empfiehlt sich, bereits im Frühjahr mit dem Einsammeln zu beginnen.

Beim Einsammeln und bei der weiteren Behandlung der gesammelten Blätter hat man folgende Regeln zu beachten:

1. Die Blätter jeder Beerenart sind für sich getrennt zu sammeln, zu trocknen und zu verpacken.

2. Es empfiehlt sich, bloß junge, zarte Blätter zu pflücken, weil nur sie einen feinen Tee liefern. Wurzeln und alte Blätter taugen nicht nur zu nichts, sondern verschlechtern sogar die Ernte. Es muß jedes Blatt einzeln ohne Stengel gepflückt werden.

3. Man sammle die Blätter ausschließlich bei trockener Witterung.

4. Ganz besonders ist darauf Gewicht zu legen, das keinerlei fremde Blätter usw., vor allem keine Blätter giftiger Pflanzen, wie Tollkirsche und Seidelbast, in die gesammelten Blätter geraten. Die mit der Einsammlung betrauten Kinder sind daher von den Aufsichtspersonen rechtzeitig am besten an der Hand von frischen Pflanzen, genauestens über das Aussehen der einzusammelnden und der nicht einzusammelnden Blätter zu belehren.

5. Die gesammelten Blätter müssen möglichst bald und mit größter Sorgfalt getrocknet werden, am besten in der Sonne. Ist man genötigt, im Schatten zu trocknen, so bewerkstelligen man dies in luftigen, staubfreien Räumen, z. B. auf dem Dachboden und wendmäßig auf mit Stoff überzogenen Füßen. Je stärker der Luftzug, um so schneller die Trocknung und um so schöner die erzielte Ware. Die in dünner Schicht ausgebreiteten Blätter sollen oft gewendet und so lange getrocknet werden, bis sie brüchig geworden sind. Bei ungünstiger Witterung kann man mit einiger Vorkehrung das Trocknen in schwachgeheiztem Backofen oder in einer Obstkammer vornehmen.

6. Das Einsammeln der getrockneten Blätter geschieht am zweckmäßigsten in der Frühe oder am leuchtigen Morgen, weil sie zu dieser Tageszeit etwas gleichmäßig sind und nicht so leicht brechen. Feucht dürfen sie aber keinesfalls sein, denn dann schimmeln sie leicht und werden dadurch unbrauchbar.

7. Die trockenen Blätter sind in Säcken oder Kisten zu verpacken.

8. Nicht sorgfältig getrocknete oder gar frische (ungekühlte) Blätter zu verwenden, ist zwecklos.

9. Soweit die gewonnenen und getrockneten Blätter nicht an Ort und Stelle benötigt werden, sind sie in 5-Kilo-Paketen mit der Post, bei Mengen von 25 Kilo an mit der Bahn unfrankiert nach vorheriger Anfrage an die Adresse: Präferenzen-Abteilung im Güteramt, Hannover zur weiteren Veranlassung zu senden. Es werden von der genannten Fabrik 50 Pfennig für das Kilo nach Gutbefund in der Fabrik gezahlt.

10. Die leeren Kisten und Säcke können nicht vergütet und nicht zurückgezahlt werden.

Volkswirtschaftliches.

Keine Aufhebung der Fleischlosen Tage. Durch die Presse geht die Nachricht, daß die Aufhebung der Fleischlosen Tage geplant sei, die nun nach der Einführung der Fleischkarte und der festen Stundenliste in verschiedenen Städten unnötig geworden seien. Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, treffen diese Meldungen nicht zu. Im Reichs-

amt des Innern ist von der Absicht, die Fleischlosen Tage wieder abzuschaffen, nicht das mindeste bekannt. Jedenfalls muß an der Einrichtung solange festgehalten werden, als die Fleischkarte nur in einzelnen Städten und Landesteilen eingeführt ist, während die Fleischlosen Tage bekanntlich für das ganze Reich gelten.

Von Nah und fern.

Ehrung der gefallenen Lehrer und Schüler. Das großherzogliche hessische Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, hat angeordnet, daß in allen hessischen Schulen, die Lehrer durch den Weltkrieg verloren haben, das nach Photographien vergrößerte Bild des gefallenen Lehrers in dem Klassenzimmer angebracht werden soll. Diese Verordnung gilt für die Volksschulen wie für die höheren Lehranstalten. Gleichzeitig verfügte die oberste Schulbehörde, daß die Bilder der gefallenen Schüler der oberen Klassen der höheren Schulen in Sammelrahmen aufgehängt oder wenigstens Tafeln angefertigt werden, in denen die Namen der Gefallenen eingetragen sind. Die Verfügung wird damit begründet, daß man den gefallenen Helden einen sichtbaren Ausdruck des unaussprechlichen Dankes schulde, was in der Form eines kleinen Denkmals in den Schulen geschehen könne. Die Kosten sollen für die Volksschulen von den Gemeinden, für die höheren Schulen von den Schulkassen übernommen werden.

Die Fleischversorgung der Kur- und Badeorte gesichert. Die Reichsregierung hat die Versorgung der Kur- und Badeorte mit Fleisch für die Monate Juni, Juli und August sichergestellt. Unter Zugrundelegung der vorjährigen Besuchsziffern, einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer und einer dem Verhältnis der Versorgung der übrigen Bevölkerung entsprechenden Fleischmenge ist die auf die einzelnen Bundesstaaten und Provinzen entfallende Gesamtmenge festgestellt. Die Deckung des Bedarfs hat aus den für die einzelnen Staatsgebiete und Abgrenzungsbezirke festgelegten Schlachtungen zu erfolgen. Als Ergänzung hierfür ist den Bundesregierungen und Regierungen gebirgen die entsprechende Menge Geflügel abzuweisen worden.

Die Zeitungsendungen ins Feld. Im ganzen Reichspostgebiet wurden seit Beginn des Krieges bis August 1915 von Angehörigen für die Truppen bei den heimischen Postanstalten 804 379 Stück Zeitungen bestellt, von den Truppen bei den Feldpostanstalten 112 829 Stück. Das macht aber nur etwa den fünften Teil der ins Feld geschickten Zeitungsummern aus. Bald nach Kriegsausbruch wurde beim Postzeitungsamt eine besondere Feldpoststelle eingerichtet. Diese hat im vierten Vierteljahr 1915 insgesamt 7 803 538 politische Zeitungen und 324 957 Zeitschriften verpackt. Es waren dazu 31 653 Zeitungsläden notwendig, und allein im vierten Vierteljahr 1915 wurden 4 882 679 Umschlagstreifen verbraucht. 304 Personen werden in diesem Amt beschäftigt; die Verpackung und der Versand der Zeitungen allein erfordern 227 Personen, weil die Zeitungen fürs Feld fast alle einzeln adressiert werden müssen.

Millionenspendung für Nürnberg. Das verstorbenen Ehepaar Hermann und Anna Kott hat durch letztwillige Verfügung der Stadtgemeinde Nürnberg 1 635 000 Mark vermacht. Das Geld soll zur Verbesserung der Stadt, zur Förderung von Kunst und Wissenschaft und zur Wohlfahrtspflege verwendet werden.

„Verbotener Handel mit dem Feinde.“ Der Schweizer Bürger Assal, der frühere Vertreter der Maschinenfabrik Ganz in Mannheim, wurde vor einiger Zeit, wie berichtet, von einem Pariser Gericht verurteilt, weil er auch während des Krieges 350 Franks Gehalt bezog. Die von Assal eingelegte Berufung ist dieser Tage verworfen worden. Die Anklage gegen Assal lautete auf „verbotenen Handel mit dem Feinde“.

Der Massenmörder Bela Kish verhaftet? Unter dem Verdacht, der Massenmörder Bela Kish aus Czernota zu sein, wurde auf Grund verschiedener Mitteilungen und Berichte ein in der Geshofabrit in Komoran

unter dem Namen Wilhelm Vippa beschaffter ungarischer Landsturmsoldat verhaftet. Der Verdacht erhielt durch Photographien große Wahrscheinlichkeit. Der angebliche Vippa hat sich dadurch verdächtig gemacht, daß er mit zahlreichen Frauen und Mädchen einen umfassenenden Briefwechsel führte und den meisten die Heirat zusagte. Eine Narbe an der linken Hand, sowie eine Schnittwunde an der linken Brustseite, die von den ungarischen Behörden als besondere körperliche Merkmale des gesuchten Massenmörders bezeichnet werden, finden sich bei Vippa vor. Mit Rücksicht auf alle diese verdächtigen Umstände wurde Vippa in Haft genommen. Er leugnet hartnäckig, mit Kish identisch zu sein. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der angebliche Vippa sich mit falschen Papieren ausweist, und doch der gesuchte Mörder ist.

Briefmarken der „irischen Republik.“ Die sorgfältig vorbereitete irische Postverwaltung ist, geht aus daraus hervor, daß republikanische Briefmarken fertig zur Ausgabe aufgefunden wurden. Die Marken sind in den irischen Farben (grün, weiß und orange) hergestellt und tragen das Bildnis der irischen Führer O'Brien, Parnell und Allan mit der Aufschrift: „God save Ireland“.

Pulverexplosion in Oberitalien. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Florenz, in Lucca sei ein Teil einer Pulverfabrik in die Luft geflogen; eine schreckliche Explosion habe neun Pulverhäuser vernichtet und 15 andere beschädigt. Neun Personen seien getötet, 50 verletzt worden.

Große englische Fischankäufe in Norwegen. Wie das Londoner „Daily Chronicle“ meldet, hat der Handelsminister Runciman mit Norwegen eine Vereinbarung über den gesamten Ankauf des norwegischen Fischfanges eines Jahres getroffen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Raubdiebstahl im Trödelladen, den der noch nicht ganz 18-jährige Griebener Heinrich Buchheiser am 13. April in der Alsterstraße ausgeführt hat, führte diesen vor die Strafkammer. Der Angeklagte hatte, als er in Geldverlegenheit geriet, einen neuen Anzug, für den er 68 Mark bezahlt haben will, bei dem Händler Levin, der im Keller des Hauses Alsterstraße 27 ein Trödelgeschäft betreibt, verkauft und zu seinem großen Bedauern nach langem Feilschen nur 7,50 Mark dafür erhalten. Um sich wieder in den Besitz dieses Anzuges zu setzen und ihn dann noch einmal verkaufen zu können, schloß er den verbrecherischen Plan, dessen Ausführung ihn auf die Anklagebank geführt hat. Am 13. April nachmittags gegen 6 Uhr erlitten Buchheiser bei Levin und verhandelte über den Rückkauf des Anzuges, für den der Trödelier nun 32 Mark gefordert haben soll. Während der von ihm nun zum Schein geführten Verhandlungen zog der Angeklagte plötzlich, als sich Levin allein im Geschäftszimmer befand, einen scharfgeschliffenen Dolch aus der Tasche und drang mit den Worten „Geld oder das Leben!“ auf Levin ein und verlegte ihm drei Dolchschläge. Der überlebende schrie laut um Hilfe, was den Angeklagten veranlaßte, schelmisch zu entkommen. Er wurde aber auf der Straße bald festgenommen. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus Gefängnis.

Köln. Der dem Schöffengericht hatte sich die Ehefrau des Buchhändlers Dreymann wegen fortgesetzter schändlicher Mißhandlungen der Schwägerin ihres Mannes (der Schwäger seiner ersten Frau), die bei ihr in Diensten war, zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß das Mädchen, trotzdem es auf den Tod krank war, von morgens vier Uhr an bis in die späte Nacht hinein arbeiten mußte, und wenn es nicht mehr konnte, in der schrecklichen Weise von der Angeklagten mißhandelt wurde. Dabei bekam es oft nichts zu essen. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Nachricht von Shadleton. „Daily Chronicle“ hat, wie aus London gemeldet wird, folgendes Telegramm von Sir Ernest Shadleton erhalten: „Ich bin hier angekommen. Die „Endurance“ wurde am 27. Oktober 1915 mitten im Weddelmeer zertrümmert und trieb hierauf 700 Meilen weit im Eis bis zum 9. April. Am 16. April landeten wir auf der Giesanteninsel. Am 24. April ließ ich 22 Mann in einer Gishölke zurück und begab mich mit fünf Mann

in einem Boot von 22 Fuß Länge nach Süd-georgien um Hilfe. Als ich die Insel verließ, waren alle wohl, brauchten aber dringend Hilfe.“

Im neuen Leben.

Von denen, die umjahren...

Die Genesungszeit unserer Kriegsverwundeten bedeutet für viele unter ihnen eine Wandlung ihres inneren Menschen. Sie kommen zum ersten Male im Leben zur stillen Betrachtung ihrer eigenen Person, und das Abwarten bis zur Wiederherstellung der Gesundheit macht aus ihnen Träumer, Denker, Grübler. Sie haben das heisse Verlangen, nach Friedensschluß einem Brotberuf nachzugehen, der ihrer ursprünglichen Ausbildung und ihrer Berufsart oftmals sehr entfernt liegt. Solche, die im friedlichen Leben einem unruhigen Gesichte nachgegangen sind, haben Lust nach stiller Arbeit. Und umgekehrt, diejenigen, die vor Kriegszeit ein ruhiges Arbeitsbild hatten, treibt es nach hartem, gedrücktem Schaffen.

Fünf Verwundete in einem Krankenhaus gingen ihrer Heilung entgegen. Es waren fünf verschiedenartige Männer, auch verschiedenartig in ihrer früheren Berufstätigkeit: ein Dikt, ein Stallburche, ein Küher, ein Friseur und ein Hausierer. Der Dikt hatte sich von der Krankenschwester Papier und Buntstifte erbeten und zeichnete und entwarf den ganzen Tag Dinge und Menschen, die ihm vor die Augen traten. Sein lehnlicher Wunsch war, Maler zu werden. Unter den pflegenden Damen war eine Malerin von Beruf, die nahm sich seiner an und hatte in ihm einen geschickten, bildungsfähigen Schüler. Der Hausierer, dessen Zivilleben fast zigeunergleich gewesen war, bat sie von früh bis spät um Holztische, Stühle und Papier, um Arm- und Beinrücken anzufertigen. Er hatte große Neigung, Handarbeit zu werden, während der Küher sich eifrig für die Blumenzucht und Gemüseanlagen im Lazarettgarten begeisterte und sich und sein Werk verführte, unter die Gärtnere zu gehen. Der Stallburche, der mit seinem Herrn (einem Knecht) die halbe Welt bereist hatte, befaßte sich mit der Übung in Kurzschritt, und ganz selb war er, als ihm eine der Schwestern Stenographieunterricht erteilte. Sein Wunsch ging dahin, Kontorist zu werden. Der Friseur versicherte, die Schere, dem Brenneisen und der Seifenquaste den Abschied zu geben, um Kammerjäger zu werden. Wirklich hatte er im Lazarett schon vielversprechende Proben seiner „Bildungsfähigkeit“ abgelegt.

Vermischtes.

Die gefährliche deutsche Varttracht. Ein lombardischer Zivilist, der sich während einer Londoner Gerichtsverhandlung ereignete, zeigt von neuem, in welcher furchtbaren Weise die englische Feindschaft gegen alles, was nur irgendwie an Deutschland gemahnt, um sich greifen hat. Angeklagt war ein junger Bandendiebstahl, dem der Vorwurf gemacht wurde, das englische Rekrutierungswesen beschmipst zu haben. Als der Schlichter sich gegen die von einem Zeugen ausgesprochene Behauptung, er sei jeder deutschfreundlichen Gemein, wehrte, sah der Richter den fest aufwärts gebähten Schnurrbart des Angeklagten an, um dann salomonisch zu äußern: „Ich muß dem Zeugen glauben, da seine Beschuldigung durch Ihre Varttracht eine nur allzu sichtbare Bestätigung findet!“

Das musikalische Schwein. Eine musikalische Sau besitzt ein Bürger in Hujum. Das Tier hatte ferkelt geworfen, bewies sich aber wenig mütterlich gegen sie, da es sie unwillig zurückwies, wenn sie Milch haben wollten. Da folgte der Besitzer des Tieres dem Räte eines Nachbarn, der Sau einmal etwas auf der Handharmonika vorzuspielen — und siehe da, das half! Die Sau hörte andächtig zu, wurde sanft gestimmt und wies die Ferkel nicht zurück. Zwei Tage erfolgte die Milchabgabe an die kleinen Vorsteltiere in dieser Weise mit Musikbegleitung, dann hatte die Sau das verhärtete Gemüt des Tieres so weich gemacht, daß es nun auch ohne Musikbegleitung seine Mutterpflicht völlig erfüllt. Die Geschichte hat den Vorzug völliger Wahrheit.

ihrem Haar. Dabei verlor sie sich an der zum Besichtigen angeordneten Mabel.

Als sie das Diadem schnell in das weiß gefärbte Haar zurücklegte, fiel ein Blutstropfen auf den weißen Samt.

Starr blickte sie darauf nieder. Ein leichter Schauer rann ihr durch die Glieder. Ihr war zumute, als drohe ihr Unheil, wenn sie noch ein Stück dieses Schmuckes berührte, den sie einst leichtsinnig verpackt, um ihrem Gatten ein Geschenk zu können. Sie betrachtete ihren blutenden Finger. „Gott du dich verwundet, Mama?“

„Ein wenig. Du mußt nun selbst auspacken, Julia.“

Diese tat mechanisch, wie ihr geheißen worden. Ihre Augen ruhten aufmerksam auf all den kostbaren Sachen, aber ihre Gedanken waren bei dem Briefe in ihrer Tasche. Gwendoline hat Julia, doch den Schmuck einmal anzulegen, aber diese schüttelte den Kopf.

„Nein, Mama. Ich weiß, daß die Frauen der Ravenaus diesen Schmuck stets zuerst an ihrem Hochzeitstag trugen.“

„Nur einmal zur Probe, Kind.“

Auch das nicht. Es läme mir vor, wie Entweihung, wenn ich den Schmuck an meinen Trauerkleidern befestigte.“

„Du bist ein Narrchen. Dein Großvater hat es wahrlich nicht um dich verdient, daß du ihm so eheich nachtrauerst.“

Julia blickte sie ernst und ruhig an.

„Ich bin seine Enkelin. Wie er sich im Leben zu mir gestellt hat, weiß ich nicht —

ich betrachte es als meine Pflicht, sein Andenken zu ehren.“

Frau von Sterned wandte sich unsicher von ihr ab und sagte:

„Du bist ein sehr gewissenhaftes, kleines Mädchen, mein liebes Kind.“

Julia erwiderte nichts. Stumm legte sie die Schmuckstücke in die Kiste zurück und trug sie wieder an ihren sicheren Ort. Gleich danach forderte Frau von Sterned zu einer Schilffahrt auf, und die Damen fuhren nach Schönrode.

Der Kastellan wurde von Gwendoline stets nur mit einem hochmütigen Kopfnicken begrüßt. Sie verzog es ihm nicht, daß er damals in Nizza so schnell den alten Grafen herbeigerufen. Die Antipathie beruhte jedenfalls auf Gegenseitigkeit, denn der Kastellan war begreiflicherweise sehr wenig davon entzückt, daß Gwendoline wieder in Ravenau auftauche, häßte sich aber natürlich, sie das merken zu lassen.

Nach der Heimkehr von der Schilffahrt nahmen die Damen zusammen den Tee, und auch später blieb Frau von Sterned in Julias Gesellschaft, so daß diese erst am vorgerückten Abend, nachdem sie sich zurückgezogen, den Brief des Großvaters zu öffnen vermochte.

In ein weißes Reglisse gehüllt, lagte sie sich in einen Sessel und schritt, nachdem sie die Jose entlassen, das Kuster auf.

Zwei Briefe lagen darin. Sie ergriff den ersten und las:

„Meine geliebte Julia, mein liebes, kleines Mädchen! Ich fühle, meine Tage sind gezählt, so gern ich auch noch eine Weile bei Dir

bleiben möchte. Der Tod, den ich oft so heiß herbeigeseht, wird mir nun doch zu schnell kommen. Mir erscheint es selbst wie ein Wunder, daß Du mir das Leben wieder lieb gemacht hast, und ich bereue schmerzlich, Dich und mich beraubt zu haben, als ich Dich so lange von Ravenau fernhielt.“

Warum ich das getan?

Dit las ich diese Frage in Deinen unerschöpflichen Augen, mein liebes Kind, aber ich konnte mich nicht entschließen, sie zu beantworten. Schuldig bleiben will ich Dir jedoch die Antwort nicht, wenn Du sie auch erst nach meinem Tode erhalten sollst. Dann wirst Du mich vielleicht milder beurteilen.“

Ich hab Dich von Ravenau fort, weil ich Dein harmloses fröhliches Ausersehen in der qualvollen Zeit nach dem Tode Deines Vaters nicht hören konnte. Gerade als er den letzten Atemzug tat, lastest Du draußen in der Halle. Du wußtest ja nicht, was Dir eben genommen worden — was weiß ein Kind vom Leben und Sterben! Aber Dein Lachen erwiderte mir damals, als ich vor Schmerz nicht klar und geordnet urteilen konnte, als ein Zeichen der gesunden Sinnesart Deiner Mutter. Möge Dir erpart bleiben, zu erfahren, welche Rolle Deine Mutter in meinem und Deines armen Vaters Leben gespielt hat!

Meine Unbedachtsamkeit hat Dir einst geraten, wie sehr ich diese Frau haßte. Glaube mir, sie hat es verdient, ich muß Dir das sagen, damit Du mich ganz verstehst. In all den Jahren, da Du in Genuß weilst, verließ mich die Angst nicht, Du könntest Dein Mutter

gleichen. Immer wieder schob ich Deine Mithocher hinaus, vernichtete ungelassen Deine Photographien und herabte mich des Trostes, meines Sohnes Kind um mich zu haben — aus dieser Angst heraus. Die sich so trankhaft gestaltete.

Endlich konnte ich Deine Heimkehr nicht länger hinauschieben und raffte mich zu einem Entschluß auf. Zugleich ermahnte ich, daß Du in zwischen das heiratsfähige Alter erreichst. Dein Vater befaß einen Freund, den er sehr liebte. Gdyl Gerlachhausen ist der Sohn dieses Freundes. Es war immer der Wunsch Deines Vaters, daß Du Dich dereinst mit Gdyl Gerlachhausen vermählen möchtest. Diesen Wunsch gedachte ich zu verwirklichen, Gdyl war auch mir wert und sympathisch. Seine Charaktereigenschaften möchten mir Hochachtung ab. Was lag näher, als daß ich selbst wünschte, daß er Dein Gatte und mein Nachfolger in Ravenau würde. Wie Du heimkehrtest, ließ ich ihn zu mir kommen und fragte ihn, ob er eventuell Dein Gatte werden wolle. Gdyl war zuerst sehr betroffen und zurückhaltend. Ich legte ihm die Gründe dar, die mich zu diesem Vorgehen veranlaßten. Er wurde nachdenklich. Schließlich machte er seine Einwilligung davon abhängig, daß Ihr beide Gefallen aneinander fändet und Du unbeeinträchtigt unwilligen möchtest, seine Gattin zu werden.

Ich wollte keine Einwendungen gelten lassen und gewillt, Dich trotz meiner Autorität zu dieser Heirat zu bewegen, aber Gdyl und seine kluge, gütige Mutter verlangten, daß ich seinen Zwang auf Dich ausübe.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Am 1. 6. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend
„Verbot der Extraktion von Gerbrinden“
erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Polizei-Berordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verord-
nung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung
in den neu erworbenen Landesteilen (G. S.) S. 1529. des
§ 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung
vom 30. Juli 1883 und des § 5 des Feld- u. Forstpolizeiges.
vom 1. 4. 1880 wird mit Zustimmung des Magistrats für den
Bezirk der Stadt Camberg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Das Betreten der städtischen Gartenanlagen im
Stadtberinge ist Kindern unter 10 Jahren nur in Begleitung
Erwachsener gestattet. Eltern und gegebenen Falles diejen-
igen Personen, deren Aufsicht sie unterstehen u. zu deren
Hausgenossenschaft sie gehören, sind für ihre Kinder bezw.
ihre Pflegebefohlenen haftbar.

§ 2. Jede Beschädigung dieser öffentlichen Anlagen und
ebenso der städtischen Parkanlagen außerhalb des Stadtberings,
das Betreten der Anlagen außerhalb der angelegten Wege,
das Werfen mit Steinen in die Bäume und Sträucher und
das Befahren der Anlagen und der Wege mit Fuhrwerken
und Fahrrädern und jede Verunreinigung daselbst ist verboten.

Weiter ist verboten das Begehen der Wege dort unter
Mitführung von Stroh oder Heubündeln, Dung usw.

Auch für alles hier verbotene trifft bei Strafunmündigkeit
der Kinder die Eltern, gegebenen Falles die Pflegeeltern die Strafe.

§ 3. Nach Hauptstraßen zu, ist das Aufhängen von Wä-
sche an Gartenzäunen oder Hofeinfriedigungen und an den
Hausaußenwänden nicht gestattet.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung
werden, sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Be-
stimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist mit Geldstrafe bis
zu 9 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender
Haft bestraft.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer
Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Mit dem gleichen Tage tritt die Polizeiverordnung vom
8. Juli 1911 außer Kraft.

Camberg, den 20. September 1913.

Der Bürgermeister:
gez: Pipberger.

Wird zur Beachtung veröffentlicht.

Mit Rücksicht auf die Verwüstungen, die in letzter Zeit
in städt. Anlagen durch Kinder angerichtet worden sind, müssen
die Bestimmungen der Pol.-Verordnung jetzt strengstens an-
gewandt werden, namentlich gilt das für die Bestimmung, das
Kinder im Alter unter 10 Jahren nur unter Aufsicht die An-
lagen betreten dürfen.

Bei begl. Übertretungen, werden demnächst die Eltern
regelmäßig und erheblich bestraft werden.

Camberg, den 19. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Während meiner Urlaubszeit halte ich
täglich von Vormittags 9—12 Uhr

Sprechstunde

ab.

Dr. med. Greß,
prakt. Arzt,
Limburgerstraße 23.

Milchlieferung.

Gemeinden, Güter, Mühlen, welche geneigt sind frische
Milch nach Frankfurt a. M. zu liefern, werden um Adressen-
angabe gebeten.

H. G. Hopf, Frankfurt a. M.,
Hansa-Allee 13—15.

Große Sendung inoxidierter

**Guß- und
Stahlblech = Kessel**

eingetroffen.

Josef Weyrich 2., Camberg,
Baumaterialienhandlung.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Main-Kraftwerke kommen den Hausbe-
sitzern und Mietern dadurch entgegen, daß sie
denselben, welche sich jetzt schon zur Installation
einer Lichtanlage entschließen, in den Ortschaften
welche schon mit Strom versorgt sind, den Licht-
strom bis zum 1. Okt. d. J. unentgeltlich liefern.

Die Anmeldungen zu den Neuanlagen kön-
nen auch von dem Unterzeichneten Installateur
übermittelt werden und empfiehlt sich derselbe in

Ausführung von elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Kostenanschläge hierüber werden von mir unent-
geltlich ausgeführt.

Ferner empfehle ich mein reichhaltiges
Lager in elektrischen Beleuchtungskörpern
und in allen Typen als gute Qualität bekannte
Osram-Metalldraht u. Halbwatt-Lampen.

Josef Birkenbihl,

Installationsgeschäft,
Camberg, Strackgasse 9.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. j. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Beiträge sind jeweils von heute ab
bis spätestens 8. eines jeden Monats in der Behausung
des Johann Schmitt Fleischbeschauer zu zahlen. Ein Ab-
holung findet nicht mehr statt.

Johann Schmitt, Fleischbeschauer.

Dunsdichte Staldecken
durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gerdäcke. Muster und Prospekt 5 freil.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 16 Karten-
blätter mit
26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Um-
schlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in am-
tlichen
Kriegsblättern. In Umschlag. 20 Pfennig

Kriegsgedichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In
Umschlag. 75 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache
und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und
die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und ver-
mehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt-
und 128
Nebenkarten nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage.
In Leinen gebunden. 15 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens.
Sechste Auflage. Umfaßt 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1652
Seiten. Setzt mit 1250 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 Farb-
druckplatten), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 36 selbständigen Textbeilagen
und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark
oder in 1 Halblederband gebunden 20 Mark

Läuse sowie Nisse

tötet rasch und sicher
LAUSOL LANG

O. R. P. angem.

Ausserordentlich wirksames Mittel zur
Vernichtung von Ungeziefer
Im Schützengraben und
Quartier praktisch erprobt
Unschädlich für die Gesundheit u. leicht anwendbar
Zu erhalten in Apotheken und Drogeschäften
Chem. Fabrik Griesheim-Elektron
Frankfurt a. Main

O, danke nein!



Nur Schubercreme **Pilo** darf es sein!

Zu den Kämpfen um Verdun

erscheint soeben

Sonderkarte v. Verdun u. Umgebung

1 : 100 000

In einem ca. 38 x 46 cm großen Kartenbilde
werden die Gebiete zwischen Etain im Osten
und Fleury im Westen, Senon im Norden und
St. Mihiel im Süden gezeigt. Die Karte ist
außerordentlich reich beschriftet, der große
Maßstab gestattet die Wiedergabe zahlreicher
Einzelheiten wie Höhen, Gehöfte usw. Zu dem
billigen Preise von

40 Pfg.

dient sie sowohl dem Zeitungsleser, wie die
Übersendung unseren Feldgrauen Freude be-
reiten wird.

Vorrätig in der Buchdruckerei

Wilh. Ammelung, Camberg.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Wer

ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh
bessere Milchausbeute, und bei Schweinen rapide
Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche
Nachbestellungen.

5 kg. kosten Mt. 3.50. 12 1/2 kg. Mt. 7. 25 kg. Mt. 13

frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

Joh. Schmitt, Camberg

„Nassauer Hof“.



Verbessert mit
Maggis Würste
Suppen,
Saucen,
Gemüse.

Mädchen

welches das Nähen erlernen
will gesucht.

Näheres in der Expedition.

Dienstmädchen

gesucht.

Brauerei Hanson.
Camberg.

Vorarbeiter,
tüchtiger, für Betonbau gesucht.
Phil. Ost & Cie. Mainzerstr. 65
Wiesbaden.

Ein Ceder - Portemonnaie

mit Inhalt am Samstag Nach-
mittag

verloren.

Gegen Belohnung abzugeben
Nä. in der Exped.

Scheidenkatzen u. V. u. V.
werden durch meine
Vaginal- und Bullenstäbe
schnell, billig, bequem und sicher geheilt.
(Bezug durch Tierärzte. Prospekte gratis.)
Dr. Plate, Brügge

Hexengold.

Roman von D. Courths-Mahler

(Fortsetzung.)

Göy sah Jutta von Gefahren umgeben, vor denen er sie nicht schützen konnte, weil sie einem Mann das Recht dazu gegeben hatte. Aber er Herbert Sonsfeld der Mann, sie zu schützen zu hüten? War er nicht mit dieser Abenteuerin nach Ravenau gekommen — als Werk ihrer Pläne und Ränke? Oh, er durchschaute sie! Um ihn selbst unschädlich zu machen, brauchte sie diesen Sonsfeld. Dem kühnen Kavaliere war es wohl ein leichtes gewesen, Juttas Herz zu betören, ihre Liebe zu gewinnen. Und um die freundliche Neigung zu ihm selbst gründlich zu erwidern, brauchte die kluge Dame ein Tränklein aus Wahrheit und Dichtung. Das brachte sie Jutta bei, um sie mit Mißtrauen gegen den bisherigen Freund zu erfüllen.

Es war alles vortrefflich gelungen. Frau Swendoline triumphtierte und wandelte stolz auf ravenaueschem Boden. Wenn Graf Ravenau das wüßte! Hätte Göy eine Ahnung gehabt, daß Juttas Herz nicht Sonsfeld, sondern ihm gehörte, trotz allem, so würde er Jutta sicher aus diesem Netz von Falschheit und Berechnung, das sie eigene Mutter um sie gewoben, befreien haben. Niedergedrückt, verstümmelt ritt er heim.

Einige Wochen später kehrte Herbert Sonsfeld nach Berlin zurück, ohne seiner Braut innerlich viel näher gekommen zu sein. Jutta wünschte,

daß er das Doctorexamen machte, er aber versuchte, ihr das auszureden.

„Ich bitte dich, Jutta, wozu soll ich den Doctortitel erwerben? Was soll ich als künftiger Gemahl meiner holden Schlossherrin mit einem Doctortitel?“ Sie sah ihn besremdet an.

„Ein Mann soll eine Aufgabe, die er sich gestellt, nicht ungelöst lassen. Treibt es dich nicht selbst, dein Ziel zu erreichen?“

Er fand ihre Auffassung reichlich unbequem. Ihr ernster Blick ließ nicht von seinem Gesicht.

„Es war“ mein Ziel, weil ich darauf meine Zukunft aufbauen wollte. Jetzt hat sich das doch geändert, und ich sehe nicht ein, wozu ich jetzt meine Zeit damit vergeuden soll.“

„Und womit gedenkst du die Zeit bis zu unserer Hochzeit auszufüllen?“

Er zog ihre Hand an die Lippen.

„Mit dem Gedanken an dich, Geliebte,“ stöhnte er leidenschaftlich.

Sie entzog ihm die Hand.

„Willst du denn ganz ohne Arbeit leben?“

Ihr Ton mahnte ihn zur Vorsicht.

Er lachte.

„Es war nur ein Scherz, Jutta. Natürlich mache ich mein Examen. Du willst mich doch dochhaus in die Verbannung schicken.“

„In Ravenau kannst du jetzt, als mein Verlobter, doch nicht bleiben.“

„Schönrode ist ja auch noch da. Aber nein, blide nicht so sträfend — ich reise nach Berlin, aber ich darf dich bald besuchen?“

„Weihnachten wirst du ja hier verleben.“

„Das scheint dir bald? Für meine Seh-

sucht ist es eine Ewigkeit. Aber, ehe ich gehe, laß uns noch den Termin zu unserer Hochzeit festsetzen.“

Sie war an das Fenster getreten und legte die heiße Stirn an die Scheiben.

„Schon jetzt?“

„Jutta,“ rief er vorwurfsvoll.

Sie raffte sich auf.

Er seufzte.

„Das Trauerjahr muß doch erst zu Ende sein.“

„Aber dann, Jutta — dann wirst du mein Weib? Anfang August kann unsere Hochzeit sein, ja?“

Mit heißen Augen blickte er sie an. Sie schauerte innerlich zusammen und unterdrückte einen langen Seufzer.

„Gut — weil du es wünschst, Herbert.“

Nun waren seit seiner Abreise Wochen vergangen. Jutta hatte sie durchlebt wie jemand, der immer eine schwere Last mit sich herumträgt. Sie konnte nicht mehr froh sein — konnte Göy Gerlachhausen nicht vergessen.

Was hätte sie darum gegeben, ihre Verlobung rückgängig zu machen! Aber Herbert bejaß ihr Wort, das sie selbst ihm aufgedrängt. Ihn durfte sie nicht entgelten lassen, daß sie sich nicht nur, um Göy zu kränken, mit ihm verbunden. Sie war überzeugt, Herbert liebe sie grenzenlos, und suchte sich einzureden, sie werde diese Liebe einst erwidern können.

Jedenfalls gewährte es ihr aber eine Erleichterung, daß Herbert abgereist war.

Weist dachte sie jetzt an Göy. Freilich — der Großvater hatte ihn in Versuchung ge-

führt, als er ihm die Aussicht eröffnete, Herr auf Ravenau und Schönrode zu werden. Aber mit der Liebe zu einer anderen im Herzen durfte er nicht darauf eingehen, durfte er vor allem nicht durch sein mehr als freundschaftliches Verhalten in ihr den Glauben erwecken, daß er sie liebe. Damals, an der Waldquelle, als er ihr das Tuch für ihre verweinten Augen gestülpt — wie er sie dabei angesehen hatte! So voll Härlichkeit, daß sie meinte, in den Himmel zu blicken. Und das war Falschheit und Berechnung gewesen! O, sie hatte doch recht getan, ihm zu zeigen, daß er ihr nichts — gar nichts zelte. So und mit dem Hinblick auf Herberts „uneigennütige“ heiße Liebe suchte sie sich zu beschwichtigen.

Dabei flogen aber ihre Gedanken immer wieder nach Gerlachhausen. Wie glücklich war sie dort gewesen! Wenn sie eine Handarbeit in den unruhigen Fingern der Mutter gegenübersah, trat oft ein langes Schweigen ein. Jede der beiden Frauen hing dann ihren Gedanken nach. Die Swendolinen hatten freilich ein anderes Gepräge. Nachdem sie erreicht, was sie erreichen wollte, lag ihr Leben wieder sorgenfrei und glänzend vor ihr. Was sie sich einst durch ihren Leichtsinns verscherzte, hatte sie durch kluge Berechnung zurückerobert. Sie hätte nun eigentlich zufrieden sein können, aber trotzdem wurde sie ein seltsames Unbehagen nicht los. In den ärgsten Beklemmungen ihres Lebens war sie nicht so in Unfrieden mit sich selbst gewesen als jetzt.

Waren es Juttas traurige Augen, die sie beirrten? War die Liebe zu ihrem Kinde, die

trotz allem in ihrem Herzen erwachte, schuld an dieser heimlichen Unruhe? Oder standen die Schatten der Toten in ihrem Wege und raubten ihr den Frieden? Sie wußte es nicht. Daß sie über manche Stunde in ihrem Leben Reue empfand, gestand sie sich in schwachen Stunden ein, wenn sie sich dann auch dagegen zur Wehr setzte. Manche Nacht konnte sie nicht schlafen. Dann wurde die Vergangenheit lebendig. Sie dachte an die Jahre ihrer ersten Ehe. Dann war nach ihrer Scheidung eine grauenvolle Zeit gekommen. Um ihre Reue, ihren Schmerz zu betäuben, hatte sie sich in einen Strudel des Vergnügens gestürzt. Verwöhnt, wie sie war, streute sie das Geld mit vollen Händen aus, ohne daran zu denken, wie lange es zu ihrem Unterhalt reichen würde. Nie war sie mehr gefeiert und geliebt worden als in jener Zeit, nie war sie schöner gewesen als mit einer verhaltenen Leidenschaft in ihrem Wesen. Aber ihre Anbeter schlugen einen weniger ehrerbietigen Ton gegen sie an, und die Damen ignorierten die schöne, geschiedene Gräfin auffallend.

Dann geriet sie an den grünen Tisch in Monte Carlo. Mit lächelndem Gleichmut gewann oder verlor sie. Ihr Auftreten war das einer sehr reichen Dame. Dort lernte sie Franz von Sterned kennen, der mit seiner verwitweten Schwester und deren Sohn nach Monte Carlo gekommen war, um sein Glück zu versuchen. Er war ein schöner Mann mit einnehmendem Wesen. Wegen einer etwas unklaren Sache beim Rennen hatte der vornehme Offizier seinen Abschied nehmen müssen.

In der Hoffnung, seinen sehr knappen

Finanzen durch Spiel aufzuhelfen, ging er nach Monte Carlo, sah sich getäuscht, trat aber trotzdem wie ein Millionär auf.

Er und Gwendoline wurden aufeinander durch diesen zur Schau getragenen Reichtum aufmerksam. Sie hatte endlich mit Schrecken bemerkt, daß ihre 100 000 Franken wie Schnee an der Sonne zusammenschmolzen, und mußte sich wohl oder übel nach einem reichen Freier umsehen. Sterned glaubte in dieser geschiedenen Frau einen Goldfisch fangen zu können. Man spielte sich gegenseitig Komödie vor und heiratete schließlich — bis es nach der Hochzeit zutage kam, daß beide betrogene Betrüger waren.

Sie fanden sich mit einem gewissen Galgenhumor mit dieser Enttäuschung ab und nahmen nun gemeinsam das abenteuernde Leben wieder auf.

Jedenfalls weiheten sie sich nun mit unbegrenzter Offenheit in ihre gegenseitige Vergangenheit ein und kamen im ganzen gut miteinander aus, weil sie keine Illusionen mehr hatten und sich gegenseitig volle Freiheit zugestanden.

In dieser Ehe fand dann Herbert Sonsfeld nach dem bald darauf erfolgten Tode seiner Mutter Aufnahme.

Franz von Sterned äußerte zuerst die Idee, Herbert müsse sich einst mit der Tochter seiner Frau vermählen. Eine glänzende Aussicht würde sich dadurch für alle eröffnen. Die Idee wurde mit Begeisterung aufgenommen. Man ließ fortan Jutta nicht aus den Augen, um im geeigneten Zeitpunkt eingreifen zu können.

Als Jutta sechzehn Jahre alt war, reisten

die drei nach Genf. Schon damals färbte Gwendoline das Haar, um zu ihrer Tochter gelangen und sie mit Herbert bekannt machen zu können.

Aber Jutta wurde zu scharf bewacht. Ohne etwas erreicht zu haben, mußte sie abreisen.

Dann starb Franz von Sterned plötzlich an den Folgen eines Sturzes über das Treppengeländer, den er sich Nachts bei der Heimkehr in der Trunkenheit zugezogen hatte.

Gwendoline lehrte nun mit Herbert nach Deutschland zurück und stellte von Berlin aus Nachforschungen über Jutta an.

Kurz nach Johannes Diebstahl fand sie eines Tages die Annonce, durch die man eine Jose nach Ravenau suchte. Das war ein günstiger Zufall, den Gwendoline bestens benützte.

Sie hatte die Absicht, Herbert Sonsfeld, dessen Beziehungen zu ihr niemand in Ravenau ahnen konnte, auf irgend eine Weise in Ravenau einzuschmuggeln, damit er Jutta für sich gewinnen könne.

Ehe sie das auszuführen vermochte, starb Graf Ravenau — und nun entwarf sie einen anderen Plan und führte ihn in allen Details getreulich aus. Sie war nun am Ziel, aber die Freude am Gelingen wurde durch die schwächlichen Regungen ihrer Mutterliebe getrübt. Juttas trauriges Gesicht war ihr steter Vorwurf. Hätte sie ihren Bundesgenossen fallen lassen können, ohne sich selbst zu schaden, so wäre das sicher geschehen, aber daran durfte sie nicht denken.

Der erste Schnee war gefallen, die beiden

Damen saßen in Juttas Salon, die sinn durch das Fenster auf den beschneiten Schloßhof blickte. Auf dem Drachenbrunnen lag die dicke Schneelkonturen und gaben ihm groteskes Aussehen, das durch herabhängende Eiszapfen verstärkt wurde. Wie im Vorhause eines verwunschenen Schlosses lagen die riesigen Drachenleiber regungslos, unter der Schneeldecke selbstvergessen auf. Sie paßte in diese Umgebung, in der alles Blühen und Hoffen erloschen schien.

Ihre Mutter hielt ein Buch in den Händen, sah aber über dasselbe zu ihr hinüber. Im Gesicht erschien blaß, schmal im Kontrast zu den schwarzen Kleide, das sie trug.

Kind, du seufzest so herzerbrechend! Du hast so große Sehnsucht nach Herbert? Wollen wir doch auf einige Tage nach Berlin fahren. Hast du nicht Lust?"

Jutta wandte sich um.

„Offen gestanden — nein. Im Winter reisen ist unbequem,“ antwortete sie weichend.

„Aber du kommst wieder unter Menschen. Du könntest eventuell Weihnachtseinkäufe machen. Du hast keine Ahnung, wie anstrengend es in einer solchen Weltstadt ist.“

„Mit Trauerkleidern kann man doch die Vergnügungen nachgehen, liebe Mama.“

„Ach, das ist nicht so ängstlich. Dort ist niemand auf dich. Und wie sich Herbert freuen würde! Du wirst ganz verstimmt und selbst in der Einsamkeit. Das ist dir nicht gut.“

Da 22 (Fortsetzung folgt.)